

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 18.

32. Jahrgang.
Dienstag, den 10. Februar

1885.

Bekanntmachung.

Die gemischten ständigen Ausschüsse sind im Jahre 1885 wie folgt zusammengesetzt:

- | | |
|--|--|
| <p>Sparcassenausschuß:
Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vor-
sitzender,
Herr Stadtrath Dörffel, als Stellvert.,
" Hypothekensachführer Seelig,
" Kaufmann E. J. Dörffel,
" " E. G. Dörffel,
" " Carl Zuschweerer,
" " Theodor Härtel,
" " Emil Schubart.</p> <p>Abwägungsausschuß für Ge-
meinde-Abgaben:
Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vor-
sitzender,
Herr Stadtrath Hannebohn, als 2.
Rathsmitglied,
" Stadtrath Dörffel, als Stell-
" " L. Unger, als Vertreter,
" Kaufmann Emil Schubart,
" " Theodor Härtel,
" " Wilhelm Dörffel,
" Nähmaschinenhändler L. Gläß,
" Fuhrwerksbes. Alban Reichsner,
" Buchbinderstr. Theod. Schubart,
" Destillateur Albrecht Gnüchel,
" Handelsmann Hermann Köber,
" Maschinenf. Carl Ludw. Hendel,
" Rentant Helbig.</p> <p>Bauausschuß:
Herr Stadtrath Dörffel, Vorsitzender,
" " L. Unger, als Stellvortr.
" Brauereibesitzer M. Helbig,
" Schmiedemstr. Hermann Tamm,
" Fuhrwerksbes. Alban Reichsner,
" Schieferbedeckmstr. A. Conrad,
" Maler Heinrich Jochimsen.</p> | <p>Armenauschuß:
Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vor-
sitzender,
Herr Stadtrath L. Unger, als Stellvortr.,
" Schieferbedeckmstr. A. Conrad,
" Kürschnermstr. H. Gerischer,
" Uhrmacher W. Lorenz.</p> <p>Haushaltplan- und Rechnungs-
Ausschuß:
Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vor-
sitzender,
Herr Stadtrath Hannebohn, Stellvert.,
" Rechtsanwalt Landrock,
" Rentant Jügelst,
" Kaufmann G. Diersch.</p> <p>Schulsausschuß:
Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vors.
Herr Stadtrath Hannebohn, als Stell-
vertreter,
" Pastor Böttlich,
" Schuldirektor Dr. Förster,
" Rechtsanwalt Landrock,
" Kaufmann E. G. Dörffel,
" " E. J. Dörffel,
" Hypothekensachführer Seelig,
" Kaufmann Theodor Härtel,
" Nähmaschinenhändler L. Gläß,</p> <p>Feuerlösch- und Beleuchtungs-
ausschuß:
Herr Stadtrath L. Unger, Vorsitzender,
" " Hannebohn, als Stell-
vertreter,
" Kaufmann L. Kühn,
" Schmiedemstr. Hermann Tamm,
" Photograph Bartholi,
" Zeichner Apolph Weiß.</p> |
|--|--|

Eibenstock, am 6. Februar 1885.

Der Stadtrath.
Lischer.

Bg.

Geißler.

Hildebrand.

Die Katastrophe im Sudan.

Die böse That trägt niemals gute Früchte — und es ist für die Moral ganz günstig, daß es so ist. England hat mit dem Bombardement von Alexandrien ein Benehmen in und gegen Egypten eröffnet, das seitdem zu einer Kette unbegreiflicher Maßnahmen geworden ist. Das erste Glied bildet die Einschüchterung des friedlichen Alexandriens, das letzte Glied die Gefangennahme Gordon's durch den Mahdi in Chartum. Vorläufig das letzte Glied, denn was nun kommen wird, ist absolut nicht zu begreifen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat ein fauler, bezahlter Friedensschluß zwischen England und dem Mahdi ohne Berücksichtigung der Interessen Egyptens.

Mache man sich die Sache nochmals klar. England war zum Gläubiger Egyptens geworden. Die Einnahmen des reichen Pharaonenlandes wanderten in die Taschen der englischen Beamten dortselbst; für das bedrückte ausgezogene Land blieb kein Geld übrig, weder für die Militärkraft, noch für die Landesmelioration, noch für den Straßen- und Canälebau. Die Zinsen der englisch-egyptischen Staatsschuld verschlangen Unsummen und nach und nach wurde der Mitbesitz Frankreichs bei der Finanzherrschaft in Egypten herausgedrängt, der Khedive Tewfik ganz gebeugt unter englische Einflüsse. Die orthodoxen Araber sahen das mit Unwillen; sie lehnten sich auf gegen die habgierigen Ausländer. Arabi Pascha trat vor, selbst gegen seinen Herrn den Khedive. England aber schwankte schon damals, was es thun sollte. Bald liebäugelte es mit Arabi, bald erklärte es ihn als Rebellen. Nach dem Bombardement von Alexandrien und als nothdürftig der Friede in dem unseligen Nilland hergestellt war, gewann weiter oben

im Süden die Lehre des neuen Propheten, des Gottgesandten Mahdi, an Glauhen und Ausdehnung. Egypten selbst war durch England so geschwächt, daß es dagegen nichts unternehmen konnte. Einstweilen glaubte man, die Erscheinung des Mahdi werde im Sande verlaufen, und als es hieß, der Sudan sei gefährdet durch die Forsten des Mahdi, da erklärte England: der Sudan sei eigentlich gar nicht egyptisches Territorium. Starr vor Staunen hörte die Welt diese Moral, diese politische Aferweidheit an, und die Tausende in Chartum angefühlten Europäer wurden bestürzt und fühlten das Messer des Mahdi an der Kehle. Nur in London pflegte man der Ruhe und meinte, es werde sich Alles wieder machen, man lege die Hände in den Schooß, und als endlich, nach wieder einem verlorenen Jahre, gegen den Mahdi englischerseits gerüstet ward, geschah dies so ungenügend, als ob man recht deutlich zeigen wollte, es verlohne eigentlich der Mühe nicht. Auch Gordon's Reise nach dem Sudan war vorerst Privatangelegenheit, und da die feindlichen Stämme sahen, daß England nicht Ernst machte, und da der Mahdi ganz zu wußte, daß Egypten viel zu ruiniert und entkräftet sei, um einschreiten zu können, wuchsen ihm die Schwingen und wuchs seine Armee. Wohl entschloß sich nun England, das Schlimmste abzuwenden, das Massacre der Europäer in Chartum zu verhindern und endlich — endlich gingen englische Truppen zum Entsatz Chartums.

Zu spät, wie sich nun zeigt. Die Depeschen melden den Fall Chartums. Nach einem Communiqué des Kriegsministeriums fiel nach Depeschen Wolseley's Chartum am 26. Januar; als Wilson dasselbe am 28. Januar erreichte, war der Platz bereits vom Feinde besetzt. Wilson trat darauf den Rückzug an, von dem Feinde von beiden Ufern aus beschossen.

Die Dampfer, worin Wilson und die Mannschaft zurückkehrten, litten unterhalb des Kataraktes Shab-luka Schiffbruch. Wilson und die Mannschaft retteten sich auf eine Insel. Es wurden Dampfer ab-
gesandt zur Aufnahme derselben. Das Schicksal Gordon's ist unbekannt.

Wie jammervoll zeigt sich nach diesen Vorgängen nun Englands politischer Einfluß, wie unzureichend seine Macht! Gerade jetzt, wo am Congo Portugal, Belgien, Frankreich, — ferner in Kamerun und Romaqualand Deutschland, — endlich an der Ostküste Sanfibar und Assab Deutschland und Italien alle Anstrengungen machen, um den schwarzen Erdtheil der Civilisation zu gewinnen, verliert diese Civilisation durch die Fahrlässigkeit Englands den Sudan, das obere Nilgebiet. Darfur, der Sudan und die Gallaländer waren durch die Forschungsreisen Livingstones, Stanleys, Vogls, Nachtigalls durchquert, die großen Seen erreicht, aus denen der befruchtende Nil quillt: Da fällt durch Englands Schuld Chartum, das schon zu einem Viertel europäisiert war. Und dieses selbe kaltherzig egoistisch handelnde schwankende England, das Chartum preisgab, will den deutschen Colonialgedanken stören, will eifersüchtig die Hand legen auf jeden Fleck der Erde, wo andere Völker sich ausdehnen wollen? Hätte England die Kräfte, die es im Intriguiren gegen deutsche Erwerbungen vergeudet, der Erhaltung des Sudans gewidmet, so wäre es anders gekommen. Jetzt ist gar nicht zu sagen, wie weit die revolutionäre muhamedanische Bewegung geht. Ist Chartum gefallen, so ist das Colonisationswerk in Afrika auf Jahre hinaus gefährdet und gehemmt.

Holz-Auction auf Hartmannsdorfer Staatsforstrevier.

Im Schumannschen Gasthose zu Bärenwalde sollen
Donnerstag, den 19. Februar a. c.,
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende in den Bezirken: Bärenfang, Bärensäure, Friedrichsleitbe, Wolfsbach, Großer Hirschstein, Buchenberg und Waldeck, in den Abtheilungen 14, 28, 37, 41, 55 bis 58, 60 und 63 aufbereitete Ruß- und Brennholz, als:

730 Stück weiche Stämme bis 19 Etm. Mittenstärke,	
290 " " " von 20—25 " "	
130 " " " über 25 " "	
950 " " " über 22 " Oberstärke, } 3,5—4,0 Mtr. L.,	
560 " " " über 22 " " } und 3,5 Mtr. L.,	
36 " harte " von 19—68 " "	
1400 " weiche Derbst. " 8—14 " Unterstärke,	
5050 " " Reist. " 1—7 " "	
105 Raummeter weiche und } Brennweite,	
38 " harte " } "	
30 " weiche und } Brennknußpel,	
7 " harte " } "	
11 " harte und } Keste,	
50 " weiche " } "	
62 Wellenbündel weiches Abraumreisig,	
400 Raummeter weiche und } Stöcke	
12 " harte " } "	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cassemäßigen Münzsorten sowie unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königl. Forstrentamt Eibenstock und Königl. Forst-
revierverwaltung Hartmannsdorf,

am 7. Februar 1885.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Behandlung der Dampfer vorlage im Reichstage läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß die Regierung, falls der Reichstag die Vorlage ablehnen sollte, gesonnen ist, den Reichstag aufzulösen und an die Wähler zu appelliren; dieselbe Absicht soll auch schon dann bestehen, wenn der Reichstag „die Angelegenheit in den Sumpf würfe“, d. h. wenn man die Vorlage „in der Kommission begraben wollte.“

— Sonnabend früh 8 Uhr hat sich in Halle der grausige Schlußact des Hochverrathsprozesses wider die Anarchisten Reindorf und Genossen vollzogen. Reindorf, Rupsch und Kändler waren bekanntlich vom Reichsgericht zum Tode verurtheilt worden und harreten nach ihrer Ueberführung von Leipzig in der königl. Strafanstalt zu Halle ihres Schicksales. Die Entscheidung Sr. Majestät des Kaisers war im Laufe der letzten Tage eingegangen und lautete dahin, daß Se. Majestät sich nicht bewegen gefunden haben, in Bezug auf Reindorf und Kändler das Begnadigungsrecht auszuüben, so daß also das Todesurtheil gegen beide Verurtheilte zu vollstrecken war. Dagegen hat der Kaiser Rupsch begnadigt und dessen Verurtheilung in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt. Die Hinrichtung des Reindorf und des Kändler fand, wie schon bemerkt, Sonnabend früh 8 Uhr und zwar im Hofraum der königl. Strafanstalt statt. Freitag Vormittag 10 Uhr wurde der kaiserliche Erlaß allen drei Verurtheilten in ihren Zellen durch den königl. ersten Staatsanwalt von Meers, der auch den Strafvollstreckungsact leitete, verkündet. Der Scharfrichter Krautz war mit seinen Gehilfen aus Berlin bereits am Freitag in Halle eingetroffen. Die Hinrichtung selbst war in wenigen Augenblicken vollzogen und verlief ohne irgend welchen Zwischenfall. Reindorf zeigte sich gefaßt, während Kändler sehr erregt war.

— Den Postsparkassen muß man zwar den unbedingten Nutzen zugestehen, daß sie durch die sich tausendfach gebotenen Gelegenheiten, kleine Gelddarlehne zinsbar anzulegen, den Sinn für Sparfamkeit im Volke genährt und dadurch das nationale Wohl gefördert hätten, doch wir Sachsen müssen uns freuen, daß die Postsparkassen keine Aussicht auf Verwirklichung haben, denn allem Anschein nach wird die diesbezügliche Regierungsvorlage vom Reichstage abgelehnt. Seit einer, zum Theil schon recht langen Reihe von Jahren sind die deutschen Sparkassen für unsere Städte eine sichere Finanzquelle und überhaupt ein großer Segen gewesen. Für manche Städte sind die Sparkassen zu Banken geworden, in welchen sie ihre Kassen-Überschüsse bequem zinsbar anlegen. Nicht wenig Städte haben ihre Schulden mit den Sparkassen contrahirt und viele Millionen sind es gewesen, mit welchen die Abgabelasten ihren Steuerzahlern erleichtert wurden. Aber auch einer großen Anzahl von Hausbesitzern gereichen die städtischen Sparkassen zu einer großen Wohlthat, weil ihnen aus denselben Hypotheken-Darlehen gewährt werden. Dieser vielseitige Nutzen ist nun ganz dazu angethan gewesen, daß die städtische Bevölkerung ihre Sparkassen für wahre Segensquellen ansah, und nur zu erklärlich ist es sonach, wenn die gefährliche Concurrenz der Post-Sparkassen mit allen Mitteln bekämpft wird.

— Rußland. Ein eigenthümliches Licht auf die Verhältnisse in der russischen Armee wirft ein Erlaß des Direktors des Marine-Ministeriums, welcher wie folgt lautet: Einige Offiziere erlauben sich, die unfer dem 3. Oktober des Jahres 1883 vom Kriegsministerium bezüglich der Ehrenbezeichnungen gegebenen Vorschriften, namentlich den Chargen der Landmacht gegenüber, außer Acht zu lassen, und handeln dadurch nicht nur gegen die allgemeinen Dienstvorschriften, sondern geben auch berechtigten Anlaß zu der Auffassung, als werde in der Flotte nicht auch Höflichkeit und Achtung gegen die Waffenbrüder gefordert. Ich gebe den Befehlshabern auf, keinen solchen Fall ohne sofortige Disziplinarbestrafung zu lassen und bei absichtlichen und wiederholten Zuwiderhandlungen gegen diesen Befehl von Seiten derselben Persönlichkeiten mir darüber Bericht zu erstatten. Wer schon im eigenen Lande diese Formen dienstlicher Höflichkeit nicht beachtet, wird außerhalb der Grenzen Rußlands im Verkehr mit Ausländern dieselben Taktlosigkeiten begehen. gez. General-Adjutant Schestakoff. An Deutlichkeit läßt wahrlich diese Sprache nichts zu wünschen übrig.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ueber die bereits von verschiedenen Blättern besprochene Ausweisung von Tschechen aus Dresden schreibt das „Dresdner Journal“: Um den in viele Zeitungen übergegangenen sensationellen Berichten über in Dresden vorgelommene Landesverweisungen zu begegnen, halten wir es für unsere Pflicht, Folgendes mitzutheilen: Bereits seit Jahren haben sich hier lebende Reichsausländer, namentlich die zahlreich hier selbst vertretenen Arbeiter aus Böhmen, an der sozialdemokratischen Agitation betheiligt. Diese Agitation hat im Laufe der Zeit eine Schärfe angenommen, die die

Gefahr nahe legte, daß die im Allgemeinen gemäßigtere und ruhigere Bewegung unter der hiesigen Arbeiterschaft dadurch einen bedrohlicheren Charakter annehmen würde, und um dem zu begegnen und die dem Staatswohl gefährliche Agitation niederzuhalten, hat sich die hiesige königl. Polizeidirection veranlaßt gesehen, mehrere bisher hier wohnhaft gewesene ausländische Arbeiter des Landes zu verweisen. Wie wenig rigoros übrigens hierbei die Behörde verfahren ist und wie wenig man Anlaß hat, über eine Haupt- und Staatsaction zu klagen, beweist der Umstand, daß bis jetzt lediglich fünf dergleichen Personen, darunter vier aus Böhmen und eine aus Wien, von dieser Maßregel betroffen worden sind, welche allerdings vielleicht noch über den einen oder den andern von Denjenigen, die sich in gleicher Weise als dem Staatswohl gefährlich erweisen, verhängt werden könnte.

— Zwickau. Für die Mittwoch, 11. Februar, Vormittags 1/2 12 Uhr stattfindende Sitzung des Kreis-Ausschusses ist nachstehende Tagesordnung festgesetzt worden: 1) Wahl eines Mitgliedes der Reclamationscommission des III. Steuerkreises (in Folge Ablehnung des Vorschußvereinsdirectors Baltauf in Plauen). — 2) Entwurf eines neuen Anlagenregulativs für Zschopau. — 3) Rekurs des Fabrikbesizers Müller in Hirschfelde gegen seine Abschätzung zu den Communalanlagen in Marienberg. — 4) Rekurs und Beschwerde des zehnerigen Gemeindevorstandes Schönstein in Reusa gegen seine Amtsentlassung. — 5) Nachtrag zum Ortsstatute für Schedewitz. — 6) Gesuch des Theaterdirectors Karl in Dresden um Ertheilung der Erlaubniß zu theatralischen Vorstellungen. — 7) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Glauchau durch Herstellung einer Telefonleitung. — 8) Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten auf a. die Stadtgemeinde Buchholz, b. die Stadtgemeinde Deberan, durch Errichtung von Dienstbotenkrankenkassen daselbst. — 9) Differenzen zwischen verschiedenen Ortsarmenverbänden.

— Schwarzenberg, 7. Februar. Vergangene Nacht nach 11 Uhr brannten in dem Dorfe Wittweida 3 Bauergüter mit Scheunen vollständig nieder. In der Scheune des Gutsbesizers Mey soll das Feuer ausgekommen sein; die Entstehungsurache ist noch unbekannt. Sämmtliche Gebäude waren alt und mit Strohdächern versehen, doch sollen die Besitzer versichert haben.

— Tharandt. Als kürzlich Abends ein von Chemnitz kommender Lastzug die Station Edele Krone passirt hatte, bemerkte der Locomotivführer plötzlich einen außergewöhnlichen Ruck, der nur dadurch hervorgerufen worden sein konnte, daß sich irgend etwas auf dem Geleise befand. Bei der Revision der Strecke ergab sich, daß eine Hirschkuh die Ursache gewesen war. Wahrscheinlich durch das entgegenkommende Licht geblendet, war das Thier auf die Locomotive losgegangen und von dieser erfaßt worden. Der Alchastan hatte dem Thiere das Rückgrat gebrochen, und war dasselbe jedenfalls auf der Stelle todt geblieben.

— Sellerhausen. Mittwoch Nachts 12 Uhr stürzte in der hiesigen Erdlichstraße ein vier Treppen hohes Haus in sich zusammen. Es war noch im Bau begriffen und soweit fertig gestellt, daß ein Theil des Daches bereits mit Ziegeln gedeckt war. Das Gebälke, die Dachstuhlung und die Erkerfenster stieß man im Parterre liegen. Dagegen ist weiteres Unglück nicht geschehen. Das eingestürzte Haus gehörte dem Maurer Roack in Schönfeld. Ob der Baugrund nachgegeben hat oder der kürzliche Frost und das darauf eingetretene Regenwetter die Hauptursachen des Einsturzes sind, wird die amtliche Besichtigung ergeben.

— Roswein. Die Vorschußvereinsangelegenheit hat endlich nach Verlauf von sieben Jahren ihr Ende erreicht. Durch den zum Schutze seiner Mitglieder, gegen die Gläubiger des Vorschußvereins, gebildeten Actienschutverein sind nunmehr alle Gläubiger befriedigt worden, so daß dessen Auflösung (nach vorhergegangener Liquidation) in seiner letzten ordentlichen Generalversammlung am 1. Februar erfolgen konnte.

Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 4. Februar 1885.

- 1) Nach abgefeitem öffentlich-mündlichen Verfahren wird das wiederholte Gesuch der Eina Auguste vereh. Wäntter in Aue, die Ertheilung der Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein und Spirituosen betreffend, im Mangel örtlichen Bedürfnisses anderweit abgewiesen.
- 2) Collegium weiß das Gesuch der Gemeinde Burtchardtgrün um Dispensation von den gesetzlichen Vorschriften, die Verübung allgemeiner Beröfentlichungen und Anordnungen in Gemeinde- und ortspolizeilichen Angelegenheiten betreffend, ab.
- 3) beschließt in Bezug auf die von a. der Firma Luchsmeier & Zeuner in Eibenstock und b. Gustav Bressmeider daselbst, gegen ihre Heranziehung zu den Gemeindefinanzen in Garsfeld erhobenen Beschwerden zunächst legale Beschlußfassung des Gemeindevorstandes einzutreten zu lassen.
- 4) erklärt, daß in Bezug auf das Ziebkinderwesen Uebelstände nicht wahrgenommen worden seien und hält daher besondere Regulative nicht für nothwendig.
- 5) bracht eine Verordnung der königlichen Amtshauptmannschaft zu Zwickau, die Bewilligung eines Beitrags aus den Aufwänden des Bezirksvermögens zum Behufe der Prämiiir-

- ung von Klöppelschülerinnen betreffend, und stellt Vorschläge für den Bezirksstag auf.
- 6) erkennt den in Niederschlema über den Dorfbach nach dem Reihhorn'schen Grundstück führenden Dorfweg als einen öffentlichen Weg an.
 - 7) genehmigt a. das Anlagenregulativ für Wascheithe vorbehaltlich der Genehmigung desselben durch den Kirchen- und Schulvorstand bedingungsweise, b. das Anlagenregulativ für Zschopau bedingungsweise, c. das Anlagenregulativ für Steinbach und d. die Regulative der Gemeinden Lauter und Oberpfannenstiel, die Ausschließung sämmtiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten daselbst.
 - 8) beschließt mit dem Stadtrathe zu Köhnig wegen der von demselben gegen die Heranziehung der Stadtgemeinde Köhnig zu der Bezirkssteuer erhobenen Beschwerde in Verhandlung zu treten und alsdann Bericht an die Bezirksversammlung zu erstatten.
 - 9) hält in Bezug auf das Gesuch Henriettes verw. Baumgärtel in Johannegeorgenstadt, die Erlaubnißertheilung zum Branntweinschank und Beherbergen betz., weitere Erörterungen für erforderlich.
 - 10) genehmigt die Gesuche: a. Oskar Lentz in Bernsbach um Ausübung des Kleinhandels mit Spirituosen, b. Gottlieb Wehrmanns in Lauter um Ertheilung der Erlaubniß zum Branntweinschank, letzteres bedingungsweise, c. Carl August Süß's in Niederschlema um Uebertragung der Hermann Röhold in Oberschlema zugesandenen Berechtigung zum Bier- und Branntweinschank auf seine Person, vorbehaltlich der Zustimmung der königl. Generaldirection der Staatsbahnen, und d. Gottlieb Theodor Schädlich's in Schönheide um Uebertragung der Heinrich Trommer im sogenannten Wiesenbause an der Wiltsch zustehenden Befugniß zur Ausübung des Schankbetriebs auf seine Person.
 - 11) lehnt die Gesuche: a. Eduard Wähmann's in Schönheide um Ertheilung der Erlaubniß zum Branntweinschank und b. Augusten verw. Häbner in Petersfeld um Ertheilung der Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, beide im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab.
 - 12) erteilt zu den von a. Augusten Minna vereh. Schiefinger in Schönheide, b. Carl August Baumgarten in Schwarzenberg, c. Färchtgott Weißfog in Pöbla und d. dem Schulvorstande in Bernsbach hinsichtlich des alten Schulgebäudegrundstückes nachgeschickten Grundstücks-Abtrennungen, soweit nöthig, Genehmigung und
 - 13) erledigt mehrere des Bezirksarmenhaus in Grünbain und die Eibenstocker und Schwarzenberger Amtsdarmenhaus betreffende Angelegenheiten.

Ueber die Zukunft der Menschheit

hielt neulich Herr Dr. A. Oppelt in Bremen einen sehr interessanten Vortrag, den wir der „W.Z.“ theilweise entnehmen.

Bei den mancherlei Aufgaben, welche die Durchforschung und Darstellung der Erdoberfläche und ihrer Beziehung zum Menschen bieten, könnte es, hub der Redner an, ungerechtfertigt erscheinen, die Aufmerksamkeit von dem, was ist, auf das, was dereinst mal sein wird oder kann, zu lenken. Allein einmal könne keine Wissenschaft für ihre Entwicklung der Vermuthungen entbehren, sodann, wenn der Einzelne für sich, für seine Familie den Blick von der Gegenwart in die Zukunft richte, weshalb sollte man nicht auch in die Zukunft eines Volkes, ja der gesammten Menschheit einen Blick zu thun versuchen? Allerdings sei die Zukunft unberechenbar; wer hätte z. B. vor 100 Jahren die seitdem eingetretenen großartigen Fortschritte durch Erfindungen der Technik, des Verkehrs u. s. w. voraussetzen können. Immerhin aber seien dem erfinderischen Streben des Menschengeistes zwei unbefiegbare Schranken in dem einmal gegebenen, nicht zu vergrößernden Raume der Erdoberfläche und in dem Klima gegeben. Der Mensch benutz die Erde, er beherrscht sie aber nicht; noch heute wie im Alterthum, sind die Wästen, die Polarländer, die Firnregionen der Alpen unbewohnt. Das Thema lasse sich in zwei Fragen gliedern, die eine nach der äußersten Zukunft, dem Ende der Menschheit, und die andere nach der uns zunächst vorausliegenden Zeit. Die Frage des Fortbestehens der Menschheit sei an die Existenz unseres Planeten, der Erde, geknüpft. Aus kosmischen — dem Abkühlungsprozess der Erdoberfläche — wie aus geologischen Ursachen — dem Abtragen der Höhen und dem Ausfüllen der Tiefen — sei bestimmt zu folgern, daß in der Zukunft die Erde unbewohnbar werden wird. Diese Aufstellungen begründete Redner näher und bemerkte, daß allerdings über den Zeitpunkt, wann die Erde in diesen Zustand kommen werde, die Meinungen auseinandergehen; jedenfalls liege derselbe noch um Millionen von Jahren in der Zukunft, es sei ein Zeitraum, gegen den die bisherige Existenzzeit der Erde wie ein Augenblick erscheine. Dieser Ausblick in die Zukunft könne uns also keine Sorgen bereiten; anders stellt sich die Sache, wenn wir die in der Menschheit selbst liegenden Neigungen ins Auge fassen. Die Menschheit als ein Ganzes sei in steter Vermehrung begriffen. Vier Momente wirken dabei unterstützend zusammen: Der Trieb nach Erhaltung und Verlängerung des individuellen Lebens, die Humanität und das Streben nach Beseitigung der männermordenden Kriege. Wenn auch einzelne Völker und Volksstämme, wie zum Beispiel die australischen Ureinwohner, die Polynesier, einzelne südafrikanische Stämme, die nordamerikanischen Indianer in der Zahl zusammenschmelzen, so sei dagegen bei vielen Kulturvölkern eine bedeutende Vermehrung nachgewiesen. In Schweden, das schon 1751

eine Vo
fach un
in 100
die Pol
150 Pr
wanberu
gesehen
Perioce
deutsche
1880 4
mindeste
die Bew
der Red
nahme i
nach der
ung in
1985
allgemei
die Aus
bevölkert
der Red
etwa wo
auf ihr
eine Re
Redner
betragen
Millione
Ernähru
350 M
während
bezüglich
Frage m
ung bere
indessen
daran se
nahme d
einzigst
frühesten
die Aus
verfümt
zu haben
und inn
endlich
geworden
jezt lebe
die Aus
daß der
Vollsteler
Verjüngu
solche or
rufen, se
schlechter.

Eine Ver

Die
Keller ein
mit seine
hundert
ferne“ ne
wunderbo
sammeng

„Aery
meint der
seinem K
hat; nur
nicht wie
meine Br
Zimmer

Müll
außer ein
len Korri
lag in d
bestand,
milie auc
Moch

sein, das
segnet
len Bisse
einer sch
Luise

sie auch
leichte A
Geschick
das Leber
junge M
Als

„Läst
ders und
Thats
Willen n
für große
ohne so
ein paar
Frauena
Es gab
schäftig
viele in
Ram

der lahm
„Die
Sie lehr

eine Volkszählung veranstaltete, habe sich, trotz vielfach ungünstiger Naturbedingungen, die Bevölkerung in 100 Jahren verdoppelt. In England würde sich die Volkszahl in der Zeit von 1801 bis 1882 um 150 Prozent vermehrt haben, wenn nicht die Auswanderung 9 1/2 Millionen Köpfe betragen hätte; abgesehen von dieser betrug die Vermehrung in dieser Periode 20 Millionen. Die Bevölkerung des jetzigen deutschen Reichsgebiets betrug 1816 24 1/2 Millionen, 1880 45,200,000, seit 20 Jahren wanderten aber mindestens 4 Millionen aus, mit diesen hätte sich die Bevölkerung in 64 Jahren verdoppelt. Nachdem der Redner noch auf die geringere Bevölkerungszunahme in Frankreich hingewiesen, hob er hervor, daß nach dem Maßstab der jetzigen Bevölkerungsvermehrung in Europa letzteres nach hundert Jahren — also 1985 — 600 Millionen Einwohner zählen, also eine allgemeine Ueberfüllung eintreten würde, wenn nicht die Auswanderung, welche Nordamerika schon bisher bevölkerte, eine Ableitung böte. Endlich wandte sich der Redner zur Erörterung der Frage, wie lange etwa wohl die Erde noch im Stande sein werde, die auf ihr lebende Menschenzahl zu ernähren. Durch eine Reihe Berechnungen und Schätzungen gelangt der Redner zu der Annahme, daß die jetzt 1435 Millionen betragende Bevölkerungszahl der Erde bis auf 35,000 Millionen steigen könne, dann aber die Grenze der Ernährungsmöglichkeit erreicht sei. Es würden dann 350 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen, während jetzt in dem so reich bevölkerten Belgien die bezügliche Zahl 350, in Deutschland nur 84 betrage. Frage man nun, ob in Deutschland eine Ueberbevölkerung bereits vorhanden, so sei dies zwar zu verneinen, indessen lasse sich nicht verleugnen, daß wir nahe daran seien, und bei Andauern der bisherigen Zunahme die Ueberbevölkerung bald eintreten werde. Das einzige Mittel dagegen sei das alte, schon in den frühesten Zeiten der Menschheitsgeschichte angewandte, die Auswanderung. Leider habe die deutsche Nation versäumt, zur rechten Zeit, wo reiche überseeische Länder zu haben waren, zuzugreifen; politische Zerissenheit und innere Streitigkeiten hinderten es daran; jetzt endlich sei der Gedanke der Kolonisation wieder wach geworden. Es sei unbedingte Nothwendigkeit für das jetzt lebende Geschlecht, damit vorzugehen, wobei aber die Auswanderung in der Weise zu organisieren sei, daß der Deutsche über See sich nicht in fremden Volkselementen verliere, sondern feste Stellungen zur Verjüngung unserer Nation gewonnen werden. Eine solche organisirte Auswanderung jetzt ins Leben zu rufen, sei auch Pflicht gegen die nachfolgenden Geschlechter.

Drei Zeiten des Handwerks.

Eine Betrachtung für aufmerksame Leser von Hugo v. Rittberg.
II.
1883.

Die Wohnung des Tischler Müller liegt in dem Keller eines hohen, aber unansehnlichen Hauses, das mit seinen Hintergebäuden und Seitenflügeln über hundert Familien Raum gewährt. Die „Nichtskafarne“ nennen es deshalb die Leute und erzählen sich wunderbare Geschichten, wie seine Bevölkerung zusammengedrückt lebt.

„Aerger kann es kaum in einem Regerschiffe sein,“ meint der lahme Peter, der Leierkastenmann, der trotz seinem leisenden Weibe den Humor nicht verloren hat; nur ich und Müllers genieße das Vorrecht, nicht wie die Heringe zusammengedrückt zu sein. Wäre meine Frau nicht da, so könnte ich mich in meinem Zimmer bequem anziehen, ohne die Thür aufzumachen.“

Müllers Wohnung war die geräumigste, weil sie außer einer Küche, die ihr Licht aus einem halbdunklen Korridor erhielt, so daß man sagen konnte, sie lag in dämmernder Finsterniß, aus einer Werkstatt bestand, welche nebenbei der ziemlich zahlreichen Familie auch als Wohngemach und Schlafzimmer diente.

Wochten ihm die Glücksgüter knapp zugemessen sein, das Müller'sche Ehepaar war an Kindern gesegnet. Der Kinderfegen war auch trotz der schmalen Bissen gediehen, und namentlich war Luise zu einer schönen Jungfrau herangewachsen.

Luise war nicht nur hübsch; Mutter Natur hatte sie auch in anderer Art begünstigt, indem sie ihr leichte Auffassungsgabe, hellen Verstand und jenes Geschick, aus Wenigen etwas Nettes zu schaffen, für das Leben mitgegeben hatte. So kam es, daß das junge Mädchen immer anständig gekleidet erschien.

Als Kind hatte sie oft zu ihren Eltern gesagt: „Laßt mich nur größer sein; dann soll Alles anders und besser werden; ich werde Euch unterstügen.“

Thatsächlich hatte es ihr auch weder an gutem Willen noch an Fleiß gefehlt. Schon früh hatte sie für große Bazarre von Morgen bis Abend gearbeitet, ohne so viel zu erwerben, daß sie täglich mehr als ein paar Groschen ihren Eltern zuschießen konnte. „Frauenarbeit wird schlecht bezahlt“ war die Parole. Es gab zu viele Arbeiterinnen, welche, um nur Beschäftigung zu haben, immer billiger arbeiteten, und viele in besseren Verhältnissen machten Konkurrenz.

Kam man auf dieses Thema zu sprechen, so meinte der lahme Peter:

„Die Konkurrenz ist das heilsamste, was es giebt. Sie lehrt die Menschen, mit wenig Nahrung vorlieb

zu nehmen; die Wissenschaft kann nun feststellen, wie viel das Individuum braucht, um nicht zu verhungern.“

Die Frauenarbeit brachte zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig ein. Viel besser stand es aber leider um den Lohn der Männer auch nicht.

Man sei in einem „Uebergangsstadium“, meinte der Arbeitgeber, da müsse sich Jeder einschränken. Alle Jahre wartete man auf „die Wendung zum Bessern“, auf einen „industriellen Aufschwung“, denn Niemand bemerkte etwas davon.

„Ja, so geht's,“ räsonte der lahme Peter. „Da ist mein Freund, der Schneider Lehmann, der die Nadel schwingt wie irgend Einer. Gestern ist er im Bazar für Herrengarderobe abgelohnt worden, weil er erklärte, den Rock nicht für fünf Mark anfertigen zu können, oder weil er es nicht wollte.“

„Barum können Sie es nicht?“ schrie ihn der Inhaber des Bazar's an, „was Schulze und andere können, müssen Sie auch können!“

„Ich arbeite an einem Rock mit Hilfe meiner Frau und mit meiner Nähmaschine über zwei Tage,“ erwiderte Lehmann, „wenn Sie Schneider wären, Herr Chef, würden Sie das wissen“ —

Da fuhr der Herr Chef des Magazins in die Höhe und schrie:

„Wie sich das spreizt, weil es in die Lehre gegangen, dann Geselle und Meister geworden ist. Ob Sie Schneider sind oder nicht, ist mir egal. Lieber Mann, die alte Geschichte müssen Sie vergessen. Meister oder sonst was, das kümmert uns nicht, Sie sollen mir Röcke à 5 Mark bauen; — wenn Sie das nicht wollen oder können, sind wir geschiedene Leute. Schneider giebt's wie Sand am Meere. In meinen Augen sind Sie Arbeiter; der ganze Handwerkerstand hat sich überlebt. Wir leben in einer neuen Zeit — adieu, Herr Lehmann.“

Der Tischlermeister Müller seufzte bei dieser Erzählung des lahmen Peters. Genau so wie dem Schneider Lehmann ging es ihm selbst. Auch der Lohn für die Tischlerarbeit war auf das Niedrigste herabgedrückt. Mit anderen Worten als der Chef des Magazins für Herrenkleider hatte der Inhaber einer großen Möbelhandlung zu ihm gesprochen, aber es kam auf dasselbe hinaus.

„Mein lieber Müller,“ so lauteten seine Worte, „Sie sind ein guter Tischler, — ich achte Sie hoch, — Ihre Arbeit ist wirklich zu gut, — Sie müssen mehr schaffen, rascher arbeiten, — Arbeitstheilung, Arbeitstheilung! der Mensch muß heute nur ein einzelnes Rad im großen Getriebe der Welt sein! Ihr Tischler müßt arbeiten, wie die Uhrmacher in Genf. Jeder muß einen Theil machen, — zusammengesetzt wird's schon werden. Oder kultiviren Sie eine Spezialität. Machen Sie nur Fußbänke, aber rasch, viel, billig — da haben Sie meinen Rath!“

„Aber bei dieser Arbeit ginge das ganze ehrsame Handwerk zu Grunde!“ wagte Müller einzuwenden.

„Handwerk hin, Handwerk her! Was scheert Sie das? Thun Sie, was ich Ihnen rathe. Verdienen Sie Geld.“

„Und der Mensch wird dabei Maschine!“ rief Müller.

Der Möbelhändler zuckte die Achseln. Müller mußte seinen Wünschen Rechnung tragen, wenn er nicht mit seiner zahlreichen Familie darben wollte. Die Leute kauften nicht mehr beim Handwerker, sondern beim Händler, da hatten sie die Auswahl, Credit; sie kriegten auf Leihkontrakte und Abzahlung die gesammte Einrichtung.

„Fabrikarbeit ist ja nicht schimpflich, freilich, erhebend ist sie auch nicht,“ tröstete der lahme Peter. „Es geht eben alles maschinenmäßig, das erfordert kein Denken. Der Zwischenhandel gebärdet sich allerdings wie ein Frohnvogel in der alten Zeit. Es steckt halt darin etwas moderner Sklaverei.“

„Ihr seid ein böser Revolutionär, ein Sozialist,“ erwiderte Müller.

„Nichts für ungut! ich habe meine Augen offen,“ lachte der lahme Peter. —

Bald darauf machte die Möbelfabrik, für welche Müller seit Jahren arbeitete, Bankrott.

„Wo finde ich nun Beschäftigung?“ fragte sich der ehrliche Tischlermeister, der überall abgewiesen wurde.

Als ein kleiner Ertrag bot sich für Luise in einer Fabrik Beschäftigung. Sie ergriff die Gelegenheit und meinte, ihr Fleiß werde sie in den Stand setzen, die Ihrigen zu unterstützen.

In der That schien aber ihr Fleiß weniger Eindruck zu machen, als ihre schöne Erscheinung. Der Sohn des Fabrikherrn, der Werkführer, der Buchhalter, waren überaus freundlich gegen sie.

Eines Abends kam sie weinend nach Hause. Sie hatte alle Zubringlichkeiten abgewiesen, aber man hatte sie — entlassen.

Der Vater beschwerte sich bei dem Prinzipal, aber es half nichts.

Die Herren meinten, Luise füge sich nicht in die Fabrikordnung, sie sei nicht fleißig genug u. s. w.

„Da ist nichts zu machen,“ hatte der lahme Peter gesagt, — und er hatte Recht behalten. „Was Luise erlebte, erleben Tausende. Fabrik bleibt Fabrik.“

„Wo ist der ehrbare Handwerkerstand hin?“ rief Müller unwillig.

„Begraben,“ lachte Peter, „wenn er sich nicht selbst hilft!“

„Wir müssen gegen den Strom schwimmen“, antwortete der Tischler. „Zu den alten Jünsten können wir nicht zurück. Aber wenn wir einig zusammen stehen, wird und muß es anders werden. Vorläufig heißt es den Schwachtriemen anziehen und darben, hoffen und harren —“

„Macht Euch zu Narren“, ergänzte der Peter.

„Nein!“ rief Luise aus. „Es heißt nicht verzagen, sondern sich regen. Ihr solltet fest zusammen stehen! — arbeitet wieder besser, schafft gute Bildung, — nehmt Euch des Handwerks wieder an!“

„Ohne Kapital“, höhnte der Peter.

Müller sah ihn ernst an. „Verlieren wir den Muth nicht, — auch das Geld wird sich finden. Ich muß doch heut Abend einmal in unsere Versammlung; vielleicht kommt die Genossenschaft zu Stande, die meine Freunde planen. Selbst ist der Mann!“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Stempelung der Postsendungen. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat in einer Verfügung vom 28. v. M. die Stempelung der Postsendungen eingeschärft. Nach den in letzter Zeit mehrfach gemachten Wahrnehmungen wird nämlich der deutlichen Stempelung der Postsendungen nicht von allen Stellen „die unbedingt erforderliche Sorgfalt zugewandt, namentlich immer wieder unterlassen, die frankirten Briefe u. s. w. noch mit einem zweiten Abdruck des Aufgabestempels zu versehen, wenn aus dem ersten zur Entwerthung der Freimarken dienenden Stempelabdruck der Aufgabestempel, sowie Tag und Stunde der Einlieferung nicht mit völliger Deutlichkeit erkannt werden könne. Den Postanstalten wird deshalb die sorgsamste Wahrnehmung des Stempelgeschäfts von Neuem dringend zur Pflicht gemacht.“ Die ordnungsmäßige Wahrnehmung dieses Dienstzweiges soll durch häufig vorzunehmende Prüfungen sichergestellt werden, wobei das Augenmerk auch darauf zu richten ist, ob die zur Erzielung eines deutlichen Stempelabdruckes nöthigen Vorbereitungen erfüllt sind. Die Wahrnehmung des Stempelgeschäfts ist nur vollständig geübten und zuverlässigen Unterbeamten zu übertragen.

— Der als Schütze und Wilderer berühmte Karl Stülpner, dessen Tochter kürzlich in Marienberg gestorben ist, war in einem Dorschen im Schönburg'schen um 1770 geboren und lebte zur Regierungszeit des Kurfürsten und Königs Friedrich August des Gerechten. Schon als Knabe war er als Hirt ein rechter Waldläufer und Vogelsteller. Schule genoss er nicht und die unruhigen Zeiten des bayerischen Erbfolgekrieges, später des Franzosenkrieges, trugen nicht wenig dazu bei, seinem unruhigen Gemüth weitere Nahrung zu bieten. Gerichtliche Strenge, die man seiner Mutter, die er über Alles liebte, widerfahren ließ, indem dieser aus Ursache rückständiger Steuern und Frohndienste das Häuschen abgepfändet wurde, abndete er an dem zuständigen Gerichtsverwalter, und in der Meinung, daß das Wild, welches frei im Walde hause, einem Jenden, der es schieße, zugehöre, wurde er zum Wildschützen. Schlau entzog er sich allen Nachstellungen und war bald in Böhmen, bald in Bayern, meist aber im sächsischen Hochgebirge. Den Werbern entzog er sich ebenfalls, wurde aber doch endlich abgefaßt, worauf er desertirte. Nach längerem Aufenthalte in Ungarn kehrte er in Sorge um die Mutter nach der Heimath zurück und hatte Gelegenheit, eines Tages den Kurfürsten, welcher von Strochden auf der Straße angefallen wurde, durch sein kräftiges Eingreifen aus fataler Lage zu befreien. Diesen Dienst vergaß der Landesfürst nicht, obgleich Stülpner unter der Jägerwelt bereits für vogelfrei erklärt galt. Er erhielt im Obergebirge eine Stelle als Waldwärter und Revierjäger, welche seine alten Tage vor Noth schützte und seiner unstillen Lebensweise ein Ziel setzte. Romantisch war die Liebe zu der schwarzen Köchel oder der Schmiederköchel, der Tochter eines Ortsnachbarn seiner Mutter Namens Wolf, die er endlich heimführte. Deren Tochter nun ist es, welche am 28. Januar im Alter von 85 1/2 Jahren als letzter Sprosse Stülpner's starb. Sie hieß nach ihrer Großmutter Johanne Leonore und war verheirathet an den Holzhändler Schönberg, lebte aber seit langer Zeit als Wittve in Marienberg. Ihr Vater, Karl Stülpner, soll in den 1830er Jahren verstorben sein.

— Ein eigenartiger Beleidigungsprozess wird nach der Berliner „Gerichts-Ztg.“ in Kurzem vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts I zu Berlin zur Entscheidung gelangen. Als Kläger fungirt ein junges Ehepaar, als Beklagte die Mutter des Ehegatten. Der Fall, um den es sich handelt, ist folgender: Der Ehemann, Sohn sehr wohlhabender Eltern, hatte sich in seine jetzige Ehefrau, ein armes, aber rechtschaffenes Mädchen, aus achtbarer Familie, verliebt. Seine Eltern widersetzten sich der ehelichen Verbindung der jungen Leute, da sie für den Sohn ein Mädchen aus reicher Familie in Aussicht genommen hatten. Als trotzdem der junge Mann das

arme Mädchen als seine Frau heimführte, zogen sich die Eltern von ihrem Sohne zurück. Am Tage der Hochzeit wurde nun von einem Tischlermeister dem jungen Ehepaar im Auftrage der Mutter des jungen Ehemannes eine Kommode als Hochzeitsgeschenk übergeben, in deren Innern sich ein Strick und ein Haken befand, die, in Papier eingewickelt, von der Hand der Mutter mit der geschmackvollen Aufschrift geziert waren: „Für Euch zum Aufhängen!“ Für diese Liebenswürdigkeit glaubte das junge Ehepaar keine andere Genugthuung fordern zu können, als die gerichtliche Bestrafung der Mutter, die dem Gericht die Erklärung hat zugehen lassen, daß sie als Mutter das Recht habe, ihren Kindern Gutes oder Böses zu wünschen, ohne sich dabei strafbar zu machen. Zur Verhandlung über diese Beleidigung steht am 19. d. M. Termin vor dem Schöffengericht an.

— Ein seltsames Verlangen stellte eine Wittve in Ratibor an den dortigen Gefängnisvorstand. Die Frau meldete sich nämlich zur Abbüßung einer Strafe. Nachdem der Frau gesagt wurde, daß

nicht sie, sondern ihr Ehemann eine Strafe von zwei Tagen zu verbüßen habe, sagte sie ganz gelassen: „Ich komme, diese Strafe zu verbüßen, denn mein Mann ist schon begraben.“ Selbstredend mußte sie, ohne ihrem verstorbenen Mann noch einen Gefallen thun zu können, das Gefängniß wieder verlassen.

— Es wird immer so viel von bösen Schwiegermüttern gesprochen, daß diese schon eine typische Figur geworden sind. Das es aber auch sehr liebenswürdige Schwiegermütter geben kann, beweist eine Notiz der „Frankf. Ztg.“, welche lakonisch lautet: „Ein Schwiegersohn ist mit seiner Schwiegermutter, für welche er mehr Neigung als für deren Tochter, seine Frau, empfand, durchgegangen.“

— Kindermund. Ein Verwandter war bei seinem Vetter zum Besuch und hatte von der Reise einen großen Appetit mitgebracht. Als er nun aber vergeblich auf das Mittagessen gewartet hatte und gern wieder abreisen wollte, fragte er den kleinen Sohn des Hauses, wann man hier zu Mittag zu speisen pflege. „Gewöhnlich um 12 Uhr,“ sagte der Kleine,

„wenn wir aber Besuch haben, warten wir, bis er weg ist.“

Kopf ohne Herz macht böses Blut;
Herz ohne Kopf thut auch nicht gut:
Wo Glück und Segen soll gedeih'n,
Muß Kopf und Herz beisammen sein.

Chemischer Marktpreise

vom 9. Februar 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 40 Pf. bis	8 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kil.
poln. weiß u. dunkel	8	75
sächs. gelb u. weiß	8	70
Koggen preussischer	7	65
sächsischer	7	40
Braugerste	7	50
Futtergerste	6	80
Hafer, sächsischer	9	50
Kocherbsen	3	20
Mahl- u. Futtererbsen	2	20
Heu	2	90
Stroh	2	50
Kartoffeln	2	40
Butter		1

Maskenball im Feldschlößchen Eibenstock.

Die Gesellschaft Pfeifen-Club hält Fastnachts-Dienstag, den 17. Februar 1885, Abends von Punkt 1/2 8 Uhr an in den Räumen des Feldschlößchen einen in würdigster Weise sich entfaltenden



Maskenball

ab, wozu die geehrten Mitglieder nebst ihren geladenen Gästen freundlichst eingeladen werden. Es wird außer viel größerer Beleuchtung der Saal auf's Ueberraschendste decorirt. Die Musikaufführungen erfolgen ohne Unterbrechung.

Der Zutritt ist nur mit Masken-Abzeichen gestattet. Eintrittskarten sind bei Herrn Hermann Rau und im Feldschlößchen abzuholen.

Der Vorstand.
NB. Heute Dienstag, Abend 1/2 9 Uhr: Versammlung im Vereinslocal und erwartet, der Wichtigkeit des Vorkommnisses halber, recht zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder
Der Obige.

Vorläufige Anzeige!

Freitag, den 13. Februar 1885 im Saale des „Feldschlößchen“:

Großer musikal. Fastnachtscherz

des Gesangsvereins „Stimmgabel“ mit darauffolgendem Tänzchen. Die Hälfte des Reinertrags ist für milde Zwecke bestimmt.
Programm in nächster Nummer.
Der Vorstand.

Landwirthe,

welche sich selbständig zu machen wünschen, wird durch eine Gemeinde Gelegenheit geboten, mit wenig Mit-teln ein Anwesen zu erwerben. Näheres ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respiration und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätlich:
in Eibenstock bei Apoth. Fischer, in Johanngeorgenstadt bei Apotheker A. Berndt, in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.

Wer zweckmäßig annunciren will,

b. h. seine Anzeigen in effectvoller Form durch die für den jeweiligen Zweck erfolgreichsten Blätter zu verbreiten beabsichtigt, wende sich an die allgemein bekannte, leistungsfähige Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse,

Ratharinenstraße 6, I. Leipzig, Ratharinenstraße 6, I.
Dieses Institut steht mit allen Zeitungen und Fach-Zeitschriften in intimer Geschäftsverbindung und ist vermöge seiner großen Umsätze mit den Zeitungen in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu gewähren. — Zeitungs-Cataloge sowie Kosten-Anschläge gratis.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher ersten Erkrankung vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überraschend schnell geheilt worden. Darum dürfte allen, namentlich aber kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 10-Pf.-Marke bereitwillig franco übersandt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Brauer-Akademie zu Worms.

Der Sommerkursus beginnt am 1 Mai. Programme sendet auf Wunsch gerne der Director
Dr. Schneider.

Zu verkaufen!

Veränderungshalber bin ich genehen, mein an der Hauptstraße in der Mitte des Dorfes gelegenes **Bohnhäus** mit sämtlichen Feld- u. Wiesengrundstücken aus freier Hand zu verkaufen. Geehrte Reflectanten wollen sich bezügl. weiterer Auskunft direct an mich wenden.
G. H. Jugelt, Schönheide.

6—7000 Stück Bohnenstangen,

2,20 m lang, 2 1/2—3 cm an der Spitze stark, 75 Stück schlant gewachsene Stämme mit Rinde, circa 20 cm Stammstärke, werden gegen Kasse sofort zu kaufen gesucht. Offerten: Zimmermeister Franz Weyer, Leipzig, Süßstraße 27.

Englischer Hof.

Von heute an verzapfe ich **ff. Münchner Bräu** aus der Brauerei Plohn, à Glas, d. h. 1/10 Liter für 20 Pf., über die Straße à Liter 36 Pf. Um gütigen Zuspruch bittet
J. Selbmann.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

	Von Chemnitz nach Adorf.		
	Früh	Früh	Nachm. Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14 7,0
Burghardsb.	5,37	10,13	3,15 7,55
Zönitz	6,15	10,51	4,10 8,33
Löhmitz	6,27	11,2	4,23 8,45
Aue (Ankunft)	6,44	11,20	4,43 9,3
Aue (Abfahrt)	6,53	11,25	4,57 9,47
Wolfsgrün	7,37	12,8	5,28 10,15
Eibenstock	7,53	12,22	5,41 10,28
Schönheide	8,5	12,31	5,50 10,39
Rautenkranz	8,30	12,50	6,3 10,55
Jägergrün	5,11	8,41	1,1 6,18 10,58
Schöneck	5,57	9,21	1,44 6,55
Wolfsgrün	6,11	9,34	1,59 7,9
Wolfsgrün	6,40	10,0	2,28 7,35
Adorf	6,49	10,9	2,37 7,44

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Feldschlößchen.

Heute Dienstag: **Schlachtfest.**
Vormittags 10 Uhr **Wellfleisch**, Abends frische **Wurst** und **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet
Emil Eberwein.

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Früh			Nachm. Ab.		
	Früh	Früh	Nachm. Ab.	Früh	Früh	Nachm. Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22 6,30			
Wolfsgrün	4,56	8,21	1,38 6,36			
Wolfsgrün	5,30	8,56	2,9 7,10			
Schöneck	5,52	9,19	2,30 7,31			
Jägergrün	6,30	9,58	3,8 8,7			
Rautenkranz	6,37	10,5	3,15 8,14			
Schönheide	7,0	10,29	3,39 8,35			
Eibenstock	7,11	10,40	3,50 8,45			
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,1 8,55			
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35 9,25			
Aue (Abfahrt)	8,35	11,40	5,10			
Löhmitz	5,58	8,51	12,1 5,31			
Zönitz	6,14	9,14	12,19 5,49			
Burghardsb.	6,53	10,9	12,59 6,28			
Chemnitz	7,38	11,8	1,44 7,16			

Expedit-Gesuch.

Für die Abfertigung in der gestickten Gardinenbranche wird ein mit dem Artikel vertrauter junger Mann (Kaufmann nicht nöthig) zu engagieren gesucht.
H. Wendling, Plauen, Bergstraße 20.

Gesellschaft „Somilia“.

Donnerstag, den 12. d. M., Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung.**
Der Vorstand.

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 Min. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10
Mittags	11
Nachm.	3
Abends	8
	9

Österreichische Banknoten 1 Mark 65, Pf.

Billig zu verkaufen sind:

2 **Radentasten**,
1 **Stegmaschine** zu 5 Mark,
1 **Reisekoffer** und 1 **große Kiste** im Hause Nehme 254.
Ein junger Mensch, welcher **Vordrucker** werden will, wird gesucht von
Charles Houtmann.

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, von Abends 8 Uhr an bei Ernst Feiler.
Eine **schwarze Pelzmütze** ist vorige Woche im „Hotel zum Rathhaus“ vertauscht worden.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoirs u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Ein **Routobuch** ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei **Hulda Funck** auf der Haberleithe.

Trunksucht

in allen Stadien beseitigt nach 10jähriger Praxis reell und gewissenhaft auch ohne Vorwissen **Konehly**, Berlin, Brunnenstraße 53, Erfinder der Radikaluren u. Spezialist für Trunksuchtleidende. Amtl. beglaub. Dankungsschreiben, welche die Wirkung meiner unübertroffenen Mittel gegen d. der Nachahmer beweisen, gratis.